



Karim Khorshed war zwei Wochen bei der Firma Widenhorn, Gärten am See, in Sipplingen. Ihn begeisterte der Bau einer Natursteinmauer.

diese Aufgabe wollte mir für das Jahr 2008 keiner aus der Hand nehmen“, schmunzelte sie. „Zuerst frage ich immer das Interesse der Betriebe und die Anzahl der ‚tauschwilligen‘ Azubis ab“, erklärte Muth. Stehen die Teilnehmer und die zum Austausch zur Verfügung stehenden Zeiten fest, macht Katrin Muth aus diesen Puzzleteilen ein organisatorisch perfektes Gesamtwerk. „Jeder Azubi bekommt von mir seinen Austauschbetrieb genannt. Der gastgebende Betrieb regelt dann die Unterbringung der Jugendlichen vor Ort“, so Muth. Um die Anfahrt – deren Kosten natürlich vom Ausbildungsbetrieb übernommen werden – und die weiteren „Feinheiten“ kümmern sich die Azubis allerdings selbst. „Das ist schon der erste und von uns auch bewusst angestrebte Schritt zur Selbstständigkeit“, ergänzte Muth. Oft kommen die jungen Menschen bei Auszubildenden vor Ort oder im Haus des Chefs unter. Nur wenige mussten bislang in einer Pension eingemietet werden. „Ein bisschen Familienanschluss macht den Aufenthalt einfach intensiver“, weiß auch Muth.

Azubi-Erfahrungen

Anna Gregg, Auszubildende der Firma Bergles et Schauer, war dieses Jahr bereits zwei Wochen beim Schweizer Betrieb Bill + Meyer Gartenbau AG. >>

Blick über den Tellerrand

Azubiaustausch im „Netzwerk Gärten“

Der Blick über den Tellerrand ist nicht nur wichtig für die Chefs von Garten- und Landschaftsbauunternehmen, sondern auch für deren Auszubildende. Deshalb gab es 2008 bereits zum zweiten Mal einen Azubi-Austausch unter sieben im „Netzwerk Gärten“ organisierten Betrieben. Auch zwei Schweizer Firmen waren am Austauschprogramm beteiligt. Dort bekamen die Azubis gleichzeitig einen Einblick in das Ausbildungssystem der Schweiz.

Vergleichen und sich austauschen auf allen Ebenen, das ist Programm und Ziel im „Netzwerk Gärten“. Logisch, dass da auch die Azubis neben dem jährlichen Azubi-Treffen mal etwas intensiver zum Zug kommen sollten. So starteten die Netzwerk-Betriebe im Herbst 2007 das erste Austauschprogramm, an dem sich sieben Betriebe (davon zwei aus der Schweiz) und 14 Auszubildende beteiligten. Die Jugendlichen waren von dieser Aus-

tauschwoche sehr begeistert, was die Unternehmer veranlasste, das Projekt fortzuführen. Man einigte sich, den Zeitraum auf zwei Wochen zu verlängern, was weitaus mehr Spielraum für das Erfassen von neuen Arbeitsweisen und Ideen, aber auch zum Knüpfen von persönlichen Kontakten lässt. Zudem wurde der Zeitraum in die arbeitsintensiven Monate Juni und Juli verlegt. Im Jahr 2008 nahmen ebenfalls sieben Betriebe und 12 Azubis ab dem zweiten Ausbildungsjahr (davon vier Frauen) teil.

Katrin Muth von der Firma Bergles et Schauer aus Nersingen-Leibi war bereits im Vorjahr mit der Organisation des Austausches betraut. „Anscheinend waren alle zufrieden, denn

In diesem Heft

- | Fachkräftemangel droht: Immer weniger Schulabgänger 3
- | Baumpflege: Ein Spezialgebiet mit besonderem Know-how 4
- | GaLaBau: Noch stärkere Überflutung mit Werkern droht 6
- | Berufsorientierung: Girls' Day am 23. April 2009 7
- | Seminartermine: Weiterbildung der Ausbilder 8



Anna Gregg (l.) lernte fachlich und persönlich viel durch diesen Austausch dazu.

„Ich konnte bei einer Auszubildenden der Firma wohnen und wir haben in unserer Freizeit viel zusammen unternommen, was mir Land und Leute näher brachte“, freute sich Gregg. Zudem habe dieser Austausch ihr Selbstbewusstsein enorm gestärkt. „Nach den zwei Wochen hatte ich ein längeres Gespräch mit meinen beiden Chefs, die sich sehr für meine Erfahrungen und Sichtweisen interessierten. Mein Austauschbetrieb ließ beispielsweise Kies und andere Schüttgüter bei Bedarf per Förderband an den exakten Einbauort liefern.“ Auch das Arbeiten mit Helikoptern gehört in der Schweiz zum Alltag. „In den engen Städten, im Gebirge und für Dachbegrünungen werden die Vorteile dieser fliegenden Transporter gerne genutzt. Bei der Firma Bill + Meyer werden aber auch die Baumaschinen, deren Handhabung und Sicherheitsvorschriften regelmäßig durch Mitarbeiter für die Mitarbeiter erklärt“, begeisterte sich Anna. „Diese Maßnahme gedenken wir eventuell in unsere betriebliche Praxis zu übernehmen“, erklärte Reinhard Schauer. Die Auszubildenden bringen aber nicht nur neue Erfahrungen mit, sondern auch einen Bewertungsbogen, ausgefüllt vom Austauschbetrieb. „Das ist wie ein kleines Zeugnis und als Anerkennung für die geleistete Arbeit gedacht“, erläuterte Muth. Insgesamt haben in diesem Jahr drei Azubis der Firma Bergles et Schauer am Austausch teilgenommen. Karim Khorshed war zwei Wochen bei der Firma Widenhorn in Sipplingen am Bodensee und war begeistert vom

Bau einer wunderschönen Natursteinmauer. Matthias Neumayr sammelte Erfahrungen bei der Firma Grimm in Hilzingen und lernte viel über individuell gestaltete Staudenrabatten.

Ausbildung in der Schweiz

Die Schweiz bezeichnet ihre Ausbildung zum Landschaftsgärtner als triales Bildungssystem, da neben dem Betrieb und der Berufsschule – wie in Deutschland auch – ein überbetriebliches Kurssystem die Lehrinhalte ergänzt. Die Palette dieses Kurssystems, welches für einen Landschaftsgärtner 18 Tage umfasst, ist breit und reicht von Pflanzenschutz über Grünflächenpflege und Vermessung bis hin zu Maschinenkursen, Natursteinbearbeitung, Gehölzschnitt und anderen Themen. Seit dem Jahr 2000 enthält es auch den Kurs „Beratung und Verkauf“. „Diese Thematik wird für eine erfolgreiche Kundenbetreuung und -gewinnung immer wichtiger“, erklärte Bruno Ramseier, Berufsbildungssekre-

tär von JardinSuisse, Unternehmerverband der Gärtner in der Schweiz. Als gärtnerische Kernkompetenz zählen in der Schweiz natürlich die Pflanzenkenntnisse. Sie sind deshalb seit dem Jahr 2000 ein eigenes, dreistündiges Prüfungsfach bei den Lehrabschlussprüfungen. In diesem so genannten „Fallfach“ muss mindestens die Note 4,0 (in der Schweiz ist die 6,0 die beste Note!) erreicht werden, um zu bestehen. Insgesamt dauert die Abschlussprüfung drei Tage. Allein für die praktischen Arbeiten veranschlagt die Prüfungsordnung 14 bis 15 Stunden. Ein weiteres Fallfach ist das Thema Berufskennnisse. Das vierte Prüfungsfach, welches ebenfalls nicht schlechter als 4,0 sein darf, ist die so genannte „individuelle Facharbeit“. „Ich würde diese als ‚Kür‘ der Prüfung bezeichnen“, so Ramseier. Der Lernende (so heißen die Azubis in der Schweiz) muss hierfür eine mit dem Ausbildungsbetrieb definierte Aufgabe selbstständig durchführen und vollständig dokumentieren. In der Regel handelt es sich hierbei um einen realen Auftrag (Bau oder Pflege), für welchen das Einverständnis des Kunden im Vorfeld eingeholt wird. „Die individuelle Facharbeit wird von den Lernenden sehr geschätzt. Oft ist es das erste Mal, dass sie eine Arbeit völlig alleinverantwortlich ausführen“, erläuterte Ramseier. Der Lernende hat die Möglichkeit



Land und Leute lernte Anna Gregg (l.) durch ihre Schweizer Arbeitskollegin Melanie besser kennen.



Katrin Muth von der Firma Bergles et Schauer ist die Hauptorganisatorin in Sachen Azubiaustausch.

ein Thema auszusuchen, welches ihm gut liegt. Während der Ausführung besucht ein zugeteilter Experte mindestens einmal diese Arbeitsstelle. Am Ende stehen die Bewertung der Arbeit und der Dokumentation durch den Lehrmeister. Darauf gestützt findet ein Fachgespräch mit dem Lernenden und zwei Experten statt, die prüfen, ob die Bewertung des Lehrmeisters gerecht-



Bruno Ramseier, Berufsbildungssekretär JardinSuisse

fertigt ist. Sie legen dann die definitive Fachnote fest. „Dies ist ein großer Aufwand für die Lehrbetriebe und die Prüfer. Dank dem hierdurch bewirkten Motivationsschub bei den Lernenden stehen dennoch alle hinter dieser Facharbeit“, ergänzte Ramseier. Die Abschlussnote „Beruflicher Unterricht“ setzt sich übrigens aus den Semester-Noten aller drei Lehrjahre zusammen. „Seitdem haben unsere Lernenden ihren ‚schulischen Durchhänger‘ im zweiten Lehrjahr weitgehend eingestellt“, führte Ramseier aus.

Zurzeit gibt es in der Schweiz 2.285 Lehrverhältnisse (1. bis 3. Lehrjahr) im Garten- und Landschaftsbau mit einem Frauenanteil von neun Prozent. Eine beachtliche Zahl im Vergleich zu 6.403 Ausbildungsverträgen in Deutschland. Gemäß der aktuellsten Statistik aus dem Jahr 2006 lagen damit die Schweizer Gärtner auf Platz 13 der meistgewählten Berufe. Doch auch auf die Schweiz kommen ab dem Jahr 2009 jährlich sinkende Zahlen bei den Schulabgängern zu. Des Weiteren stehen Änderungen in der gärtnerischen Berufsbildung bevor. Die Arbeiten zur Reform der Bildungsverordnung, die dem neuen Berufsbildungsgesetz angepasst werden muss, haben bereits begonnen. Der Blick über diesen „nachbarschaftlichen“ Tellerrand dürfte also weiterhin interessant bleiben.

Petra Reidel, Grafenau